

# Bei einem Hochzeitszug

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444797>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Werte redigierende Prinzipalschaft!

Das ist wirklich eine etwas „hochgradige“ Zumutung, gerade um diese Jahreszeit wo der Hundstern gewissermaßen im Wendekreis der Wasserzeichen steht, mich dringendst aufzufordern, über die beschlossene Kaiserreise nach den Schweizermannövern mich beim deutschen Reichskanzler des Näheren zu informieren, mit anderen, gewichtigeren Worten, seine Ezellenz zu interviewen. Der Verlust, den die gesamte Tagespresse erleiden würde, wenn ich Ihrem Wunsche nicht sofort nachkäme, wäre ja allerdings enorm und noch dazu Ihr so schmeichelhafter Vergleich vom „modernen Diogenes“, der, mit der Herzen und Nieren durchforschenden Laterne, einen Reichskanzler aufsuchen, um sein, mit Respekt zu melden, Inneres gehörig zu durchleuchten.

So habe ich denn eine wahre Argonautenfahrt unternommen, denn nach meinem letzten Kriegsberichte aus Tripolitaniien werden Sie ermeßen können, wie weit ich in Gedanken und per Distanz von Berlin entfernt war, aber ich wäre doch schon mehr ein „Schiff der Wüste“, wenn ich Ihren ehrenvollen Auftrag auf die unschwere Achsel nähme.

Also: Ihrem Wunsche, meinen Freund den Reichskanzler Bethmann-Hollweg, den Philosophen aus Neigung und Staatsmann aus Beruf, zu besuchen, kam ich mit altgewohnter, pünktlicher Feinlichkeit nach.

Schon der Eintritt ins Vorzimmer machte mich etwas stutzen; da standen ganz ruhig auf den ringsumherlaufenden Bücherregalen alle Philosophen und Profeten der alten und neuen Zeit, daß ich mich fast wie das bekannte Goethesche Weltkind in der Mitte fühlte. In meinem von nichts durchbohrten Gefühle las ich da die Titel der Werke von Aristoteles bis Nietzsche und Fritz Müller herab, und bald wäre es mir noch ganz Zarathustratisch zu Mut geworden, da zum Glücke tönte eine schrille Stimme hinter einem Bücherhaufen hervor: „Sehen sie nur man rinn in die gute Stube, Ezellenz wartet schon uff Sie!“ — Ah, sehr schmeichelhaft, denke ich bei mir

und betrete das reichskanzlerische Heiligtum. Da saß denn der große — pardon — der lange schweigame Philosoph, ganz in sich und einen großen Folianten versunken. Ruhig nickte er und winkt mir zu, näher zu treten. Aber ohne ihm nahezutreten befolgte ich seinen Wunsch, bis ich dicht vor ihm stand.

„Na, mein Lieber, ich bin froh, daß Sie endlich gekommen sind, Sie wissen ja am allerbesten, wo mich der Schuh drückt!“

„Oh, sehr schmeichelhaft Ezellenz, dieses hohe Zutrauen, diese Ehre; ich weiß, wirklich nicht, wie ich dazu komme.“

„Nun, ziehen Sie mir nur vor allem den Schuh und Strumpf ab, so kommen Sie am besten dazu“, sagte der Minister, indem er mir seinen rechten Fuß entgegen streckte; natürlich begriff und griff ich auch gleich zu — er hielt mich jedenfalls für den Hühneraugendoktor — und richtig, da leuchtet mir das schönste preußische Ministerhühnerauge auf.

So saßen wir uns denn Aug' ins Auge, mit liebevollen Händen umfaßte ich die halbe Basis des großen — pardon — langen Diplomaten und um ganz unbefangen zu scheinen, frug ich in naiver Weise: „Ezellenz, wie steht es eigentlich mit dem Dreibund?“ Betroffen schaut mich Bethmann zuerst an, dann summt er mit einem Anflug von Heiserkeit und schelmischem Lächeln leise vor sich hin: „A bisserl a Lieb und a bisserl a Treu und a bisserl a Falschheit ist allweil dabei“. — „Und betreffs der Reise S. M. des Kaisers nach den schweizerischen Manövern, wie denken Ezellenz darüber?“ ... „Herr! Sie sollen mein Hühnerauge operieren und nicht darauf treten“ fuhr er mich an. „Ezellenz“, stammelte ich, „eigentlich bin ich Zeitungsberichterstatter der verschiedensten Weltblätter und wollte Sie nur interviewen, aber wenn es durchaus sein muß, will ich es schmerzlos versuchen, Ihre Hühneraugen zu verbessern ... Gleich darauf warf man mir noch durchs Fenster meinen Hut nach. Und dieser Mann läßt sich einen Philosophen schelten. Das ist doch eher Ihr Trüffler.“

## Ja gäll!

Im großem Stadtrat war's jüngst nicht geheuer  
Denn es betraf die Liegenchaftensteuer,  
Die Zürich nimmt im Mietkalkül,  
Die war den Sozialisten nicht egal.

Doch endlich war man übereingekommen:  
Vom Mietkalkül wird die Steuer nicht genommen,  
Obwohl die Hausbesitzer klipp und klar  
Die Gleichheit stracks erklärten in Gefahr.

Weil Bopp vertrat darin die Interessen  
Der Allgemeinheit, mochte man ermeßen,  
Wie sehr die Rollen waren da vertauscht  
Und überhaupt die Sache aufgebaut.

Am meisten machte mich von allen Sprechern  
Bei großer Heiterkeit der Farbstein lächern;  
In Ausstand treten müßt der Hausbesitz,  
Weil dieser Antrag barg den guten Witz:

Denn Hausbesitzer ist auch Papa Greulich  
Drum operierte keineswegs erfreulich  
Als „Stein der Weisen“ dieser „Stein der  
Farb“

Die man die rote nennt — die er verdarb!  
Fax.

## Allmendfliegerei.

Dort in Dübendorfs Gefilden  
Legagneuz zeigt vor zwei Jahr'  
Wie ein Flugplatz sei beschaffen  
Ideal und wunderbar.

Keine Spur von Mistton störte  
Jenen hellen Fliegertag  
Und berühmt ward aller Orten  
Dübendorf mit einem Schlag!

Doch der Meid läßt den nicht schlafen,  
Der von ihm besessen ist  
Und die Geldsack-Interessen  
Melden sich zu jeder Frist.

So auf der Allmend am Sonntag  
Fliegerei ward annonciert,  
Aber die Neugierigen alle  
Wurden tüchtig angeschmiert.

Denn der Petrus reservierte  
Schönes Wetter künft'ger Zeit  
Nur allein den Dübendorfern,  
Die zum Fliegen jetzt bereit!

## Das Souvenir.

Chevalier Amoureux, der Hecke,  
Reitet jauchzend durch die Felder,  
Nimmt im Sprunge Jaun u. Hecken,  
Rennt durch Acker, jagt durch Wälder.

Seine lichte Moissiffure  
Fliegt gleich einem Sturmwindreiter,  
Ihr Gebiß schäumt weiße Flocken,  
Mehr noch schäumt das Herz dem  
Reiter —

Schäumt und braust und sprudelt über  
Wie der Champagne edle Weine:  
Antoinette macht es schäumen,  
Die charmante, süße Kleine —

Antoinette, oder vielmehr  
Das Geschenk der Antoinette:  
In der Rechten hält er selig  
Eine blaue runde Kette.

Und er seufzt: „Ei, du mein Teures,  
Zauberträum'ges Angebinde,  
Hab' ich dich vor Augen, träum' ich,  
Daß ich mich bei ihr befinde.“

Denn du warst es, seidne Schleife,  
Die mich, ach, so sehr betörte,  
Daß ich nicht mehr ruhen konnte,  
Bis sie mir dann ganz gehörte.

Ja, und die, der du gehörtest,  
Ewig lieb ich sie — auf Ehre!“  
Reitend schwört er's, lächelnd küßt er  
Die geliebte Jarretière.

Lächelnd, küßend - blindlings trabt er  
In ein langverstecktes Sumpfland  
Noch versinkend und ertrinkend  
Küßt er der Geliebten Strumpfband.

Wer Pech angreift — der wache sich  
nachher die Hände mit scharfer Seifen-  
lauge.

Gar mancher, der zu hoch hinaus  
wollte, endete später in der — Dach-  
kammer.

## Deutsch-französische Entente.

(Der Landsknecht singt:)

Weil ich ein frummer Landsknecht  
Werd ich's gestehen dürfen: bin,  
Ich will mit rechtem Schlemmersinn  
Aus Eros Becher schlürfen.

Komm, Mädel, gib mir deine Hand!  
Laß schau'n mich in die Augen,  
Die mir gestohlen den Verstand —  
Er mocht auch sonst nichts taugen.

Komm, Mädel, reich mir deinen  
Ich will ihn tüchtig küssen Mund,  
Gern will dafür im Höllenschlund  
Die Buß' ich leiden müssen.

Vor allem aber drück' dich drall  
An meine Brust mein Mädel,  
Und lehn' den dunklen Lockenschwall  
An meinen blonden Schädel!

Und bist du auch ein wäliches Weib,  
Ich aus german'ischem Reiche —  
So Mund an Mund und Leib an Leib  
Ist jede Sprach' die gleiche.

Ein Kuß — das heißt: Ich liebe dich!  
In allen Christenlanden —  
Ich herze dich, du küßest mich:  
Wir han uns schon verstanden.

Des Eros Wanderstab und -Paß  
Ach!t weder Zoll noch Grenze —  
Komm, daß ich Teufisch u. Wälich ohn'  
In einer Welt ergänze!

[Haß  
-il-ll.

## Streikepilog.

In Zürich ward dem Kapital  
Erklärt der Krieg der Massen,  
Es feierten 'nen ganzen Tag  
Die arbeitenden Massen.

Werkstätten leer — es brennt kein Gas,  
Fabriken stehn verlassen;  
Autos und Tramabahn stehn still,  
Die Wagenführer — jassen.

Sogar der städtische Betrieb  
Ward grausam Streikes Beute  
— Zwar am Betriebe merkt mans nicht,  
Sedoch am Fehl'n der Leute.

Doch die Regierung zeigte sich  
Sehr groß im Streikbekämpfen;  
Mit Polizei und Militär  
Gelangs den Streik zu dämpfen.

Es ward der Generalfreik drum  
Zur rätlichen Entgleisung  
Und auf den Generalfreik folgt'  
Die Generalausweisung.

Wer nicht in Zürichs Stadt und Land  
Das Licht der Welt erblickt,  
Wird, ob er streikte oder brach,  
Erbarungslos verschickt.

Ausweisen wollte man sogar  
Den „Grimm'gen“ Schweizerbürger,  
Doch der entpuppte plötzlich sich  
Als unverfälschter Zürcher.

Das war ein schlechter Roter, der  
Nun keinen Ausweg hätte,  
Es gibt ja außer Zürich auch  
Noch andre Schweizerstädte.

Und alle, die 's den Zürichern  
Gelang hinauszufleiten,  
Die ziehen wohlgenut nach Genf,  
Um dort General-zu-freiken. Lisebeth.

## Bei einem Hochzeitszug.

Seht sie im Staat und ihn im Zolinder  
Monogamisch sich verehen —  
Bang und ungewiß, wie Kinder,  
Feuchten Augs die Bräute gehen  
Und der Bräutigam auf den Zehen.  
Am meisten dem farbigen Zuge wohl ansteht  
Der Schwarz junger Paare, die 's nicht  
angeht  
Am Schluß der alten, erfaßenen Mienen  
Eher als Warnung den Jungen zu dienen.  
Eine Alte humpelt nach im ungleichen Schritt:  
Die Lüge geht mit!

Ullot.